Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 71 (1996)

Heft: 5

Artikel: Auf der Reise

Autor: Zulliger, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-106364

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olga Graf, Fahrende, sagt: «Wohnen in einem Mietshaus, das wäre wie im Zuchthaus.»

AUF DER REISE

Dieser Drang wurzelt tief in ihr, der Drang, immer wieder aufzubrechen. Wenn die 52jährige Olga Graf auf «die Reise geht», fühlt sie sich «frei wie ein Vöglein», wie sie es sagt. Aber es ist nicht einmal die «Freiheit», die ihr an ihrer Wohnsituation als Fahrende am meisten gefällt, sondern die «Verbundenheit mit der Natur». Wenn sie nicht gerade quer durch die ganze Schweiz unterwegs ist, macht sie halt am Leutschenbach in Zürich. Hier hat eine ihrer Töchter eine Baracke, und hier empfängt sie mich zum Interview. Auf die Frage, wie lange sie normalerweise am Leutschenbach bleibe, winkt sie ab: «Das weiss ich nicht. Schreiben Sie einfach, wie's früher war – früher war ich oft im Winter hier. Aber wie soll ich wissen, was morgen ist? Es kommt, wie's will.»

Die Zukunft ist für sie offen, dafür hat sie um so mehr, sogar sehr viel, von der Vergangenheit und ihrem im wahrsten Sinne des Wortes bewegten Leben zu erzählen – «das wäre noch einmal eine lange Geschichte», sagt sie immer wieder und hält inne. Auf die entsprechende Nachfrage schildert sie in einigen Stichworten ihre Herkunft: Im Tessin aufgewachsen, ein Schuljahr absolviert, Ausbildung als Köchin. Als sie mit 17 Jahren schwanger wurde, steckten sie die Behörden in eine Straf- und Erziehungsanstalt, «man wollte nicht, dass sich die Jenischen vermehren, das galt als Verbrechen». Ihr erstes Kind gebar sie auf der Flucht, «... aber das alles wäre noch einmal eine lange Geschichte».

Unterwegs ist sie mit ihrem Wohnwagen. Wenn sie irgendwo halt macht, dann auf den für die Jenischen vorgesehenen Standorten in Schaffhausen, Bern, Kreuzlingen, St. Gallen, Aarau, Basel, Sierre oder in Mezzovico im Tessin. Standorte für die Fahrenden gebe es heute genug, meint sie. Erreichbar ist sie vor allem über ein Natel, in Zürich hat sie ein Postfach, und ihre Schriften sind im Moment in Bellinzona hinterlegt. Sie betont, dass die Fahrenden genauso wie alle anderen Steuern und Krankenkassenprämien bezahlten, «...mit der Zahlerei ist es überall dasselbe, das Problem ist nur, wenn das Geld fehlt», scherzt sie. «Viele von eurem Volk meinen, wir würden viel Geld verdienen, weil viele von uns wunderschöne Autos und Wohnwagen haben», erklärt sie. Dies sei eben der Stolz der Jenischen, aber viel Geld hätten sie deswegen nicht. «Unter uns sind Fleissige und Faule, genauso wie bei eurem Volk auch.»

Ein grosses Kompliment macht sie den Lehrern ihrer Grosskinder, die grosses Verständnis zeigten. «Super sind die», betont sie. Es sei durchaus möglich, dass die Kinder einmal 14 Tage wegblieben, und sie hätten Gelegenheit, den Schulstoff nachzuholen. Probleme bestünden heutzutage aber darin, dass die Jungen Mühe hätten, Arbeit zu finden. Die Familie Graf lebt vor allem vom Scherenschleifen, andere Jenische flicken Pfannen, Schirme oder Körbe, verkaufen Textilien und Seile oder handeln mit Möbeln. Sorgen macht ihr auch die Tatsache, dass die Fahrenden viel zu wenig geschützt seien. «In Genf ist kürzlich nachts auf den Wohnwagen meiner Schwester geschossen worden. Im Wagen hat eine fünfköpfige Familie geschlafen», weiss ihr Schwiegersohn ein krasses und schockierendes Beispiel zu erzählen. «Es kommt auch vor, dass Fremde mit Steinen auf unsere Kinder losgehen», fügt Olga Graf bei.

Was wäre in bezug auf ihre Wohnsituation ihr grösster Wunsch? Ihr Lieblingsplatz ist derjenige am Monte Ceneri im Tessin, verrät sie. Auch wenn sie sehr gerne und vielleicht etwas öfters dort ist, ändert das nichts daran, dass sie immer wieder auf die Reise geht. Ein Traum von ihr ist, dass ihre «Familie und überhaupt die Jenischen friedlich zusammenleben, miteinander auskommen und zusammenhalten genauso wie unsere Vorfahren». Sie unterstreicht, dass sie stolz darauf ist, zu diesem Volk zu gehören, und auch ihre Kinder und ihre Grosskinder seien stolz darauf.

Kann sie sich vorstellen «ansässig» zu werden? «Nein, das wäre wie im Zuchthaus, wenn ich da hinein müsste.» Sie fürchtet, in einem Mietshaus könnte sie nicht so sein, wie sie ist, «wir sind ein lautes Volk, wir sind eben anders». Hat sie Kontakt mit Sesshaften? «Ja, natürlich. Wenn ich unterwegs bin, gehe ich in Restaurants Kaffee trinken und spreche mit den Leuten – schliesslich gibt es kein fahrendes Hotel.» Für sie ist klar, dass das fahrende und das sesshafte Volk miteinander auskommen müssen. Schliesslich seien die Jenischen darauf angewiesen, dass die Ansässigen ihnen Arbeit geben.

TEXT UND BILD: JÜRG ZULLIGER